

1919/10 - 8



4
B e a n t w o r t u n g.

Ueber des

Herrn Gilde-Sekretärs Gründer

vermeintliche

Prüfung und Berichtigung

der

freimüthigen Betrachtung

der Gründe für und wider

die

General-Tobaks-Administration

von

J. W. A. Rossmann.

Le vrai peut quelque fois n'être de saison,
Et c'est un très grand tort, que d'avoir trop raison.

VOLTAIRE.

Berlin, bei Dieterici 1797.

Nach und nicht vor Errichtung der General-
Tobaks-Administration schrieb ich meine Be-
leuchtung der Gründe für und wider dieselbe,
die ich einer hohen Person dedicirte. Inhalt,
Ton und Einkleidung meiner Schrift zeigen, daß
ich hier für die Freiheit des Handels mit Koffee,
Zucker und Sirup mit Wärme zu reden, und
dort darüber zu beruhigen suchte, daß die ein-
mal getroffene Maasregel nicht den Nachtheil für
das Land bringen werde, den mancher fürchte.
Mein Selbstgefühl sagt mir auch, daß ich etwas
Gutes gestiftet habe. Herrn Gründlers Vor-
schläge würden den Tobak nicht wohlfeiler machen,
wenigstens die mittlern und bessern Sorten nicht,
uns aber vielleicht andere Nachtheile vorbereiten.
Daß dem Staat die freigebig versprochenen 4 Mil-
lionen einkommen würden, daran glaube ich aber
zweifeln zu dürfen. Die Besoldungen der General-
Tobaks-Administration, die übrigens höher
verschrieben, als in der That angesetzt sind, wür-
den nun aber dennoch dem Lande bleiben, wie
Recht und Billigkeit heischt, wenn Hrn. Gründ-
lers Vorschlag auch realisirt werden könnte. Ob
also das ganze Publikum, und nicht etwa bloß ein
Theil desselben, durch Herrn Gründlers Vor-
schlag gewinnen dürfte, darüber entscheide man,
wenn man diese Schrift gelesen hat.

Wenn ich von der Art des Angriffs, den sich Herr Gründler gegen mich erlaubt, auf die Güte der Sache schließen soll, deren Vertheidigung er übernimmt, so steht es entweder sehr mislich um dieselbe, oder ich kann ihm mit vollem Rechte das Motto zurückgeben,

Rien n'est plus dangereux, qu'un ignorant ami,
Mieux vaudrait un sage ennemi,

womit er mich auf dem Titelblatt seiner Schrift beehrt hat.

Weit entfernt, ruhig zu untersuchen und nach Gründen gegen mich zu entscheiden, tastet er vielmehr meinen Charakter an, bezüchtigt er mich der Unwissenheit, und giebt er mir sogar die Absicht Schuld, daß ich gesucht habe, anzuschwärzen. Wäre es nun mit dem bloßen Dahinwerfen dieser Vorwürfe abgemacht, so behauptete Hr. Gründler freilich den Kampfplatz als Sieger, und ließen sich seine Vorwürfe nicht anders ablehnen, als daß ich mir den Ge-

brauch ähnlicher Waffen gegen ihn erlauben müßte, so hätte er nicht die mindeste Widerlegung von mir zu besorgen. Einzig die mir von ihm empfohlene Fackel der Wahrheit werde ich zur Hand nehmen, und jede persönliche Beleidigung, als mit der Würde des rechtlichen Mannes streitend, vermeiden.

Herr Gründler würde sicher mehr gewonnen haben, wenn er die mir gemachten Vorwürfe bewiesen, aus meiner Schrift als gegründet dargethan, und nicht blos, um sie scheinbar zu machen, mich etwas ganz anders hätte reden lassen, als sich aus meinen Worten und der Verbindung derselben ergibt. Seinen Zursif, si tacuisses philosophus mansisses, und auch das ne sutor ultra crepidam, will ich ihm herzlich gern schenken. Meine Schrift lag ihm vor Augen, und da stand es ihm allerdings frei, von derselben auf meine Unwissenheit oder auf mein Wissen zu schließen. Wollte er aber das Publikum von diesem oder jener überzeugen, so hätte er Gründe vorbringen müssen, und diese finde ich nicht. Herzlich gern will ich ihm die Freude lassen, sich in seiner Einbildung hoch über mich zu erheben, und von einer höhern Region des Wissens auf mich herabzusehen.

Auch über seine Schlussfolge, daß man ein Fabrikat nicht beurtheilen könne, wenn man den rechten Namen des Fabrikanten nicht einmal anzugeben wisse, oder vielmehr denselben in einem Druckfehler übersehen habe, will ich mich nicht verbreiten. Das bündige oder seichte solcher Schlussfolgen sieht das verständige Publikum von selbst ein. Nur da er mir Druckfehler so hoch anrechnet, hätte er sie billig selbst vermeiden, und sich nicht Sprachfehler, wie „wir wollen ihn von ganzem Herzen Glück wünschen,“ und „ihn einen reinen Gewinn zuzusichern,“ u. dgl. m. zu Schulden kommen lassen sollen.

Ich will mich fürs erste bloß auf die Vorwürfe einschränken, durch welche Herr Gründer meinen Charakter angreift.

Billig sollte man es doch wohl erwarten, daß er hier, da er meine Schrift vor sich hatte, mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit werde zu Werke gegangen sein, und sich keine Beschuldigungen erlauben haben, die er mir nicht erweisen kann. Leider, für ihn, finde ich dies aber nicht.

Ich sage Bragnisse habe 10 Prozent, noch andere, z. B. Ney hätten 12 Prozent gegeben. „Je mehr Prozente der Fa-

brikant dem Kaufmann aber gab," füge ich hinzu, „je schlechter waren auch oft seine Tobake, je mehr und bitterer fand sich der Käufer meist getäuscht.“ Herr Gründler nennt dies, an den Pranger stellen. Wer eine Schrift beurtheilen, wer selbst als Schriftsteller auftreten will, sollte doch wohl der Sprache mächtig sein, in der er ließt oder schreibt? — Ein Jeder, welcher Deutsch versteht, wird aber zugestehen, daß ich Bramigke und Ney in der angeführten Stelle einzig als Beispiele der höchsten Prozente anführte, welche statt fanden, und daß ich es ganz unentschieden ließ, ob ihre Fabrikate desfalls gerade schlechter gewesen. Um dies anzudeuten, schob ich in der folgenden Periode auch die Wörter oft und meist ein, die sonst ohne allen Grund da stehen, und gar keinen Sinn haben würden. Daß ich aber behaupte, jener habe 10 und dieser 12 Prozent gegeben, ist Thatsache, die ich erweisen will, und weder ehrenrührig, noch ein Aktus des an den Pranger Stellens.

Ich komme nun zu einer Beschuldigung von einem wichtigern und größern Einfluß auf meinen guten Namen und meine Ehre. Wäre die Beschuldigung gegründet, so ver-

diente ich den Abscheu meiner Mitbürger, ist sie aber Verleumdung, so fällt sie auch einzig auf Herrn Gründler zurück, der mich damit anzufallen suchte.

Seite 9 seiner Schrift hat Herr Gründler, um die Aufmerksamkeit auf diese Stelle vorzüglich rege zu machen, mit grössern Lettern drucken lassen.

„S. 24 (nemlich meiner Schrift.) Die Gesundheit des Volks war in Gefahr, weil man durch schädliche Weizen die Glüte der Tobake zu verbessern suchte; nur ein Ulrici und Wigart werden von dieser Mordsucht freigesprochen.“ Er überläßt es dabei den Herrn Fabrikanten, sich über diese so harte als unerwiesene Beschuldigung zu rechtfertigen u. s. w.

Diese auch für mich harte und unerwiesene, ja erweislich falsche Beschuldigung empörte mich, ich gestehe es frei, so stark, daß ich kaum meinen eigenen Augen traute, als ich sie las. Ich konnte nicht glauben, daß es möglich sei, daß irgend jemand mir eine solche gehässige Verleumdung nachzusagen, und wider besser Wissen und Gewissen eine solche falsche Anklage gegen mich vorzubringen vermöge.

Mein Herr, der Sie so ungescheut diese Lüge von mir verbreiten, haben Sie auch bedacht, was Sie thaten? Vermögen Sie Ihre Verfahrungsart gegen mich auch nur gegen die eigene Stimme Ihres Gewissens zu rechtfertigen?

S. 24. meiner Schrift sage ich, daß man Landtobake durch schädliche Weizen zu verbessern gesucht habe, die Kopfschmerzen erweckten und Uebelkeiten nach sich zogen. Ich führe dies als eine üble Folge des freien Handels mit Tobak an, da nun die Gesundheit des Volks gelitten habe. Eine solche üble Folge war sie aber gewiß, da bei der vorigen Administration der Fall nicht statt fand. „Ein Ulrici und Wigart u. s. w. sind freilich frei von diesem Vorwurf,“ fahre ich hierauf fort. Heißt dies nur ein Ulrici und Wigart würden von jener Mordsuche frei gesprochen? Das obige u. s. w. ist ausgelassen, und der Sinn der ganzen Periode überhaupt entstellt worden. Ich kann mir bei dieser gehässigen und frevelhaften Entstellung keinen andern Zweck denken, als daß Herr Gründer alle ehemalige Tobaksfabrikanten gegen mich habe aufbringen und meinem guten Namen bei solchen, die meine Schrift nicht gelesen,

schaden wollen. Mein U. s. W. sagt aber, allem Sprachgebrauch gemäs, offenbar nichts anders, als daß ich einen Ulrici und Wigart und alle andere ihnen ähnliche d. i. ihrem Fach gewachsene und mit den dazu gehörigen Kenntnissen ausgerüstete Fabrikanten, von dem Vorwurf, daß sie durch schädliche Beizen die Landtobake in ihrer Güte zu verbessern gesucht, bestimmt frei gesprochen wissen wollte. Nur von unwissenden Fabrikanten, und solchen, die bloß an die Füllung ihres Beutels dachten, rede ich. Es heißt ausdrücklich. „Eine in der That üble Folge des freien Handels mit Tobak, daß nun die Gesundheit des Volks darunter litt, um theils die Beutel der Fabrikanten zu füllen, theils ihre Unwissenheit ihrem Einkommen unschädlich zu machen.“

Was soll ich nun von einem Gegner denken, der mir gegen meine ausdrückliche Aeußerung Schuld giebt, daß ich nur einen Ulrici und Wigart ausgenommen, alle übrige Fabrikanten aber der Mordsuche bezüchtigt hätte? — Fuge, longe fuge, foenum habet in cornu!

Ich behaupte übrigens in jener Stelle gar nicht, daß die Tobaksverfälschungen in der Regel, und daß sie allgemein gewesen,

eben so wenig daß dies bei den Betrügereien an Gewichte statt gefunden, sondern nur:

daß das Lügen der Signaturen, diese Verfälschungen und der Betrug an Gewichte

die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich haben ziehen müssen, und zwar bestimmt, mehr weil es in kleinen Städten und in der Provinz, als weil es in großen Städten, wo die Konkurrenz hinderlich war, um sich gegriffen. Daß ich weder reelle Fabrikanten, noch Kaufleute bei jenen Nachtheilen des freien Handels mit Tobak im Sinn gehabt habe, thut auch die Stelle S. 26 dar, wo ich sage: daß diesen Uebeln hinlänglich wäre begegnet worden, wenn man zu Fabriken nur anerkannte Kenner und redliche Männer zugelassen, und jeden Nicht-Kaufmann vom Tobakshandel ausgeschlossen hätte, und daß desfalls noch keine Tobaksadministration nöthig gewesen sei.

Daß man nun

- 1) die Signaturen gemisbrauche
- 2) schädliche Beizen angewendet und
- 3) oft auch an Gewichte betrogen habe,

ist, und bleibt Thatsache. Herr Gründer verlangt nun hierbei, daß ich beweisen solle, indem ich dies behaupte, „alle Fabrikanten und Tobakshändler seien Betrüger gewesen.“ Der billig denkende Leser wird mich zu einem solchen Beweis nicht eher für verpflichtet halten, bis mir Herr Gründer darthut, daß ich behauptet gehabt: 1) alle Fabrikanten hätten die Signaturen gemißbraucht, 2) sie alle hätten schädliche Beizen angewendet, und 3) alle Tobakshändler hätten an Gewicht betrogen. Eine solche unsinnige Behauptung, und wie Herr Gründer will, Anschwärzung bei der allerhöchsten Behörde, ist mir aber so wenig eingefallen, und so wenig in meiner Schrift zu finden, daß ich vielmehr 1) alle kenntnißreiche Fabrikanten wie einen Ulrici und Wigart u. s. w. S. 24. 2) Kaufleute und überhaupt jede besondere Klasse von Personen S. 25. von diesen Vorwürfen namentlich ausschliesse. Ich habe also blos darzuthun, daß jene drei Fälle hier und da, einzeln statt fanden, also im Ganzen, und in den preussischen Staaten kollektive genommen, öfters vorkamen, nicht daß sie in der Regel waren, täglich geübt wurden und daß sie von der

Wahrheit der Fabrikanten und Tobakshändler gölten. Nur zu dem Beweis dessen, was ich wirklich behauptet habe, und nicht zum Beweis dessen, was Herr Gründler will, und woran ich nie dachte, bin ich verpflichtet. Nach meinen Worten, nach dem Sinn und Geist meiner Rede will ich gerichtet sein.

Strelin sagt in seinem Wörterbuch, „die Betrüger verfälschten den Brasilischen Tobak mit gedörretem und sauber geriebenem Kuhmist. Man glaubt den Fehler, der einländischen Tobake, durch eine gute Beize, und allerhand Zubereitung ersetzen zu können, und man ist auch in der That in dieser Wissenschaft an einigen Orten den Holländern ziemlich nahe gekommen, und hierin sollen es besonders die Hamburger und Bremer sehr weit gebracht haben. Allein, zu geschweigen, daß diese Zurichtungen den Tobakpreis erhöhen: so wissen auch die Tobakraucher aus der Erfahrung, wie selten man unter den gemeinen und mittlern Sorten einen Tobak antrifft, der nicht beißend auf die Zunge fallen, und den Gaumen zusammen ziehen sollte; welches alles Kennzeichen einer schlechten und wohl gar schädlichen Beize sind.“

Pfeiffer sagt in seinem Lehrbegriff der Mineralwissenschaften: „Alle Arten von Rauch- und Schnupftobak erhalten eine gewisse Appretur, und werden nicht so gebraucht, wie sie die Natur geschaffen hat, wenn ich hier von den Ungarischen Rauchtobak ausnehme. Man bedient sich dazu in den verschiedenen Manufakturen, auch verschiedener Arten von Brühen und Beizen, worunter das Urinsalz eine große Rolle spielt. Man verändert, verbessert und verschlimmert diese Beizen, sucht schlechten Tobak durch berühmte Namen und Wappen in Kredit zu bringen, kauft den Landtobak in geringen Preisen auf, und schickt ihn unter andern Namen und Form, vielleicht aber in schlechterer Qualität, und allemahl in höhern Preisen nach Deutschland zurück. Man verfertigt in kupfernen Geschirren Brühen von verschiedenen Zusammensetzungen, die oft so übel gewählt sind, daß der Rauch schon Uebelkeiten, ja Ohnmachten verursacht hat.“

Ich behaupte nicht mehr, als was diese beiden bewährten Schriftsteller gleichfalls sagen, und was in der That allgemein bekant ist. Nicht einzelne Personen, die ich etwa namentlich genennt, nicht besondere Klassen von

meinen Mitbürgern, nicht Stände greife ich an, sondern einzig Thatsachen, die solche treffen, deren Namen ich dahin gestellt sein lasse, bringe ich zur Sprache. Ja ich behaupte selbst weniger, als mir Herr Gründer zugibt. Dieser schreibt den Ausfall an Gewicht der Eintrocknung des Tobaks zu, und beklage sich über meine Unwissenheit, daß mir dies entgangen sei. Der Monopolist, meint er, könne nur Uebergewicht geben, das der Fabrikant nicht vermöge. Ich halte aber dafür, daß der Fabrikant den Tobak nicht zu feuchte einpacken, und falls dies geschehe, auch dafür sorgen müsse, daß nach der Eintrocknung das gehörige Gewicht bleibe. Er dehnt also die Verkürzung an Gewichte aufs allgemeine aus. Ich schränkte diese Betrügerei aber blos aufs besondere und auf einzelne Fälle ein, ja ich nahm den reellen Kaufmann sogar namentlich und ganz bestimmt davon aus. Desfalls konnte, wie ich ausdrücklich sage, und was mich durchaus rechtfertigt, diesem gerügten Mißbrauch auch meiner Meinung nach dadurch vorgebeugt werden, daß man dem Kaufmann den Tobakshandel blos abschließend überließ.

Wenn aber Betrügereien an Gewicht auch nur hier und da vorkämen, und nicht jeder Käufer sogleich sein Aechtelpfund Rauchtobak nachwiegen, und der Polizei Anzeige davon thun konnte, so war dies doch schon immer ein Nachtheil für das Publikum. Meiner Meinung nach ist es ferner die Pflicht der Regierung, selbst bei Ausnahmen von der Regel, ihre Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was auch nur in seltenen Fällen und hier und da der Gesundheit des Volkes nachtheilig wird. Alles was bei Droguerien Pflicht für die Regierung ist, ist es auch hier. Einerlei Gründe walten in beiden Fällen ob, und heischen daher auch dieselben oder ähnliche Maasregeln.

Wo findet sich nun wohl der mindeste Beweis jener verläumberischen Behauptung, daß ich bei allerhöchster Behörde habe anzuschwärzen gesucht? Insinuationen dieser Art, ohne allen Grund dahin geworfen, und ohne allen Beweis aus der in Rede stehenden Schrift selbst, verachtet der ehrliche Mann, und sich einer bessern und edlern Denkungsart bewußt, begnügt er sich, sie einzig in ihrer Blöße darzustellen. Wen Wahrheit, ohne Beleidigung ausgesprochen,

erbittert, der muß wenigstens seine besondern Gründe dazu haben.

Beschuldigungen wie diese sind, die mir Herr Gründler macht, hören auf litterarische Angriffe zu sein, und arten vielmehr in bürgerliche aus, gegen die man sich den Schuß der Obrigkeit erbitten muß. Ich habe daher den Herrn Gilde-Sekretair beim Stadtgericht belangt, und ihm den gerichtlichen Beweis abgefordert, daß ich nur einen Ulrici und Wigart von der Tobaksverfälschung frei gesprochen, und daß ich eine ganze Klasse der menschlichen Ordnung (S. 16 f. S.) bei der allerhöchsten Behörde anzuschwärzen gesucht. Diese gerichtliche Untersuchung werde ich ruhig abwarten, mich der strengsten Rechtfertigung unterwerfen, und diese mit Mäßigung abgefaßte Schrift ausgenommen, mich in keinen Federkrieg weiter einlassen.

Offen, frei und im Angesicht des ganzen Publikums dedicirte ich meine Schrift über die Tobaksadministration einer hohen Person. Niemand kann dies Verfahren unbillig finden, da nichts so sehr die Ausmittelung der Wahrheit befördert, als wenn man bei Personen, die sie geltend machen
kön-

können, die Beleuchtung der Sache, auf die sie sich bezieht, von allen Seiten her veranlaßt. Jene hohe Person ist auch allgemein bekannt dafür, daß sie die Wahrheit penetrirt, liebt, und es sich gern gefallen läßt, wenn über dieselbe debattirt wird. Ich sage zwar allerdings in dieser Schrift, daß sich nach Freigebung des Tobakshandels *) zum Theil schädliche Tobake eingeschlichen, daß falsche Signaturen im Schwange gegangen, und daß Betrügereien an Gewicht vorgefallen, ich nehme aber ausdrücklich von diesen Vorwürfen, die, wie ich oben gezeigt habe, andere Schriftsteller mit mir behaupten, den reellen Kaufmann und den seinem Fach gewachsenen Fabrikanten aus, ich gestehe sogar, daß ihnen vorgebeugt worden wäre, wenn man den Nichtkaufmann und unwissenden Fabrikanten vom Tobakshandel ausgeschlossen und alles unter die Aufsicht der Polizei gesetzt, d. i. ein Tobaksschauamt **) eingeführt

*) Daß bei der ehemaligen Tobaksadministration keine Betrügereien an Gewicht vorgefallen, und keine Verfälschungen statt gefunden, weiß ich aus eigener Erfahrung.

**) Wenn es ein Hauptgrundsatz einer guten Polizei ist, daß alle fremde unbekannte Droguerien geprüft werden müssen, ehe man ihren Gebrauch gestattet, so muß auch der Tobaksfabrikant seine Waizen einer

hätte. Vermag man nur wohl einem Manne Anschwörungen Schuld zu geben, der keinen besondern Stand, keine Klasse von Menschen angreift, der von jenen Vorwürfen nicht sagt, daß sie in der Regel gewesen, allgemein um sich gegriffen hätten, und der bei den Ausnahmen selbst, niemanden persönlich nennt?

Der Herr Professor Büsch sagt z. B. S. 216. Th. 1. seiner Darstellung der Handlung: Kommissionen seien nicht ohne Gefahr des Verlustes, selbst von groben Betrügen fehlten die Beispiele nicht ganz, da Waaren in Verkaufs-Kommission eingesendet, und Wechsel auf deren Werth gezogen würden, die Kisten und Packer aber mit Sand und Steinen angefüllt kämen. Hat er durch diese Stelle alle Kaufleute etwa angegriffen, die Waaren in Kommission senden, und schwärzt er sie etwa an? — Mit nichten! — er rügt blos Mißbräuche, wie auch ich dies gethan habe, und läßt es dabei ganz dahin gestellt, wer sich diese Mißbräuche zu Schulden habe kommen lassen.

solchen Prüfung unterwerfen, ehe er sie anwenden darf. Diese Zumuthung ist aber nicht ein Beweis des Misstrauens gegen ehrliche Fabrikanten, sondern einzig Vorsorge für die Gesundheit des Volks.

Herr Gründler giebt mir zu, daß die Signaturen auffallend gelogen hätten. Nur sucht er diese Signaturen - Verfälschung als etwas ganz unschädliches zu entschuldigen. Unsere Regierung muß doch nicht auf diese Art gedacht haben, da bei 100 Thlr. oder drei monatlicher Gefängnißstrafe kein Fabrikant, Konzessionarius oder Kaufmann, der mit Zeichen und Namen eines einländischen Fabrikanten bedruckten Umschläge sich bedienen sollte, wie das Publikandum vom 20sten Mai und das Circulare vom 9ten Junii 1788 bezeugen. Diese Signaturen - Verfälschung war eine üble Folge des Schleichhandels und ein Werk betrügerischer Tobakshändler, die dies Wesen im Finstern trieben, und dadurch den Fabrikanten und der Kaufmannschaft wesentlichen Schaden thaten. Fabrikanten und Tobakspinner sind zwar allerdings verschieden. Den Tobakfabrikanten war die Verfertigung der Rolltobake nicht erlaubt, aber für Schwedt war doch nachgegeben, daß die Verfertigung der Rolltobake allen denen, die Kenntnisse und Vermögen zu diesem Metier nachweisen konnten, erlaubt werden sollte. Ferner stand den Kaufleuten frei, Tobakspinnermeister zu verlegen, ob ihnen gleich

nicht nachgegeben war, eine Tobakfabrik ohne Konzession anzulegen. Die in den Fabriken arbeitenden Tobakspinnermeister, deren sich die Fabriken so viele bedienen durften, als sie wollten, durften aber auch außerdem für eigene Rechnung arbeiten und ein Schild aushängen, ob sie gleich in und für die Fabriken jeder nur mit zwei Gesellen und einem Burschen arbeiten durften. Auf dies alles bezog ich mich, wenn ich die Fabrikanten und Tobakspinner zusammenbrachte.

Es müssen sich die Destillateure jährliche öftere und unvermuthete Visitationen, ob sie auch nur gute und gesunde Liqueure verfertigen, zu denen der Magistrat privilegirte Apotheker zuziehen soll, gefallen lassen. War es da so unerhört und beleidigend, wenn ich in Vorschlag brachte, daß wegen der Signaturen - Verfälschungen und der schädlichen Weizen, die niemand leugnet, der über den Tobak geschrieben hat, ähnliche Vorkehrungen beim Tobak hätten getroffen werden müssen, wenn die Administration nicht eingeführt worden wäre? — Die Ausfuhr der rohen Blätter hat der König übrigens dem Lande nie frei gegeben gehabt, sondern es mußten nach vorhergegangener Untersuchung, ob auch

Ueberfluß vorhanden, unentgeltlich zu ertheilende Exportationspässe dazu gelöst werden, und die Exportation ward durch einen Impost pro Zentner 18 Gr. erschwert, der bei reichlichen Erndten nachgelassen werden konnte. Daß, wie die Konjunktur vorüber war, aber der Preis der Blätter auch fallen mußte, ist so einleuchtend, daß ich kein Wort darüber verlieren will.

Herr Gründler sagt nun noch S. 5: ich hätte den Kaufmannsstand im ganzen Preussischen Gebiete, und also hauptsächlich die Vorsteher in allen Handlungsplätzen, welche bei Errichtung der Administration auf Pflicht und Gewissen den höchsten und hohen Behörden, nicht sowohl den Nachtheil für die Handlung überhaupt, als auch insbesondere für den detaillirenden Kaufmann hinlänglich dargethan hätten, durch meine grundfalsche Berechnung vom Gewinn, geradezu Lügen gestraft, und solche in den Augen der ganzen Welt dadurch herabgewürdigt, als hätten sie diesen höchsten und hohen Behörden unrichtige Berechnungen vorgelegt; ob ich gleich eben diesem Stande kurz zuvor S. 25 nicht zu nahe treten zu wollen, angelobt.

Mein lieber Herr Gi— haben Sie sich auch wohl gedacht, was Sie in diesen Worten dahin schrieben?

Jene Schriften, in welchen die Kaufmannschaft den höchsten und hohen Behörden den besagten Nachtheil darthat, sind mir ja nie zu Gesicht gekommen und ich habe ihren Inhalt nie erfahren. Stehe ich also mit ihnen im Widerspruch, so kann dieser Widerspruch doch wenigstens nicht daher rühren, daß ich jene würdigen Männer habe Lügen strafen, und vor den Augen des Publikums herabwürdigen wollen. Nämlich die Maxime, die Hrn. Gründlers Raisonement zum Grunde liegt, als allgemeingeltend an, so dürfte überhaupt gar nichts geschrieben werden, weil ein Schriftsteller nie wissen kann, ob nicht hier und da, einer oder mehrere an irgend einem Orte, das Gegentheil von dem gesagt, was er behauptet, und ihn also stets die Furcht zurückhalten müßte, andere Lügen zu strafen. Ich gebe es übrigens gern zu, daß die Vorstellungen der Kaufmannschaft, wenn sie mir bekannt geworden, mich vielleicht hätten umstimmen und eines bessern belehren können; so lange dies aber nicht geschehen ist, und mich niemand durch Gründe eines besseren belehrt hat, muß ich einmal bei meiner gefaßten Meinung

stehen bleiben, und kann ich nicht davon abweichen. Gründe, die nicht in meinem Bewußtsein sind, und die ich nicht begriffen, und auf die Masse meiner Vorstellungen angewendet habe, vermögen nie auf meine Meinungen einzustießen. Ich zweifle auch nicht, das dies bei allen vernünftigen Menschen so sein wird, und daß sie sich hierin mit mir an dieselben Verstandesgesetze binden.

Die Herabwürdigung, deren Sie mich beschuldigen, mein Herr Gründler, ist also eine leere Idee ohne Gegenstand, und nur Sie wünschen mich in den Augen des Publikums, auf die ungerechteste Art, herabzuwürdigen. Meine grundfalsch sein sollende Berechnung scheint mir nun in der That auch jetzt noch nichts weniger als grundfalsch zu sein. Es ist mir nicht in den Sinn gekommen behaupten zu wollen, der Detaillist werde monatlich für 1000 Thaler Tobak debitiren, sondern ich nahm die 1000 blos zum Beispiel an, wofür ich als Mathematiker x Thaler gesetzt haben würde, die Prozente auf eine anschauliche Art auszumitteln, die dem Materialist sein Kapital, das er auf den Tobakverkauf verwendet, jährlich gewähren könne. Kaufe er nie mehr ein, als er in einem Monat debitire, so

kann er doch wohl unstreitig sein Kapital zwölfmal im Jahre umsetzen. Nimmt er nun für 106 Thaler Tobake, so giebt er 100 Thaler baar dafür hin, und nimmt beim Verkauf 106 Thaler wieder ein. Die 100 Thaler Kapital bringen ihm also 6 Thaler Interessen den Monat, und da er jeden folgenden Monat eben so verfahren kann, das Jahr über 72 Thaler, d. i. sein Kapital verzinst sich ihm jährlich zu 72 Prozent.

Daß von diesen 72 Pzt. indessen gegen 24 Pzt. abgehen können, durch Agio u. s. w. leugne ich gar nicht, und ich wünsche aufrichtig, daß ihm dieser Ausfall vergütigt werden möchte. Es wäre nicht mehr als billig, daß er sich wenigstens die bessern Sorten in der Münzsorte bezahlen lasse, die er dafür geben muß, damit ihm das Aufgeld für grob Kurrant nicht zur Last falle. Eben so rechne ich darauf, daß Gutgewicht zugestanden werde, das Einwiegen zu vergütigen, welches auch Herr Gründler zugesteht, da er sagt, daß die Administration besser Gewichte geben wolle, worunter ich nichts anders als das Gutgewicht verstehen kann.

Bleiben Sorten Jahre lang liegen, so fällt freilich die von mir gemachte Voraussetz-

zung, und folglich in Hinsicht auf sie auch meine Berechnung hinweg. Ich traue es aber dem raffinirenden Kaufmann zu, daß er nur diejenigen Sorten von der Administration ziehen werde, von denen er mit Wahrscheinlichkeit hoffen darf, daß sie baldigen Abgang finden.

Herr Gründler gibt mir zu, daß es wahr sei, daß der Detaillist bei manchen Waarenartikeln weniger Nutzen habe, als nun beim Tobak, aber das seien Artikel von stündlichem und täglichem Gebrauch. Ich weiß nicht, warum er den Tobak hiervon ausgenommen haben will, dessen mittlere und geringe Sorten doch gewiß von stündlichem und täglichem Gebrauche sind.

Rosinen geben z. B. 3, 4 bis 5 Prozent, und Reiß 3 bis 5 Prozent, sind diese beiden Artikel von öfterm Gebrauche als Tobak?

S. 19. meint Herr Gründler, es sei ein Unglück, wenn Schriftsteller von Dingen urtheilten, die sie nur einseitig betrachteten, alsdenn räsonnirten sie oft so, wie der gemeine Schulmeister von der Spekulation eines Newton, Lagrange urtheilen würde. Vermögen diese wohl über Differential- und Integral-Kalkül, und über deren Anwendung auf Gegenstände der mathematischen

Wißt auch nur einseitig zu urtheilen? — Das müssen wahrlich recht geschickte gemeine Schulmeister sein, und ihr Fehler läge ja dann nicht darin, daß sie Newton und Lagrange nicht verstünden, sondern nur, daß sie sie einzig von einer, und nicht zugleich von allen Seiten beurtheilten. Sollte das gewählte Gleichniß also nicht hinken? Ich habe indessen nicht einseitig sondern richtig geurtheilt, und in wiesern das letztere ist, gilt es mir völlig gleich, Herr Gründler mag mein Urtheil für eines Professors oder für eines gemeinen Schulmeisters Urtheil nehmen. Meine Logik gründet die Güte der Urtheile nicht auf den Rang dessen, aus dessen Munde ich sie vernehme, sondern auf ihre Richtigkeit. Alle Urtheile sind einander gleich, mag sie aussprechen wer da will, wenn sie nur wahr sind, und auf Gründen beruhen.

Nicht darum war es mir bei meinen Untersuchungen zu thun, ob der Kaufmann darunter durch Verringerung seines Einkommens leide, dies lag am Tage, sondern ob der Handel selbst, oder ein beträchtlicher Zweig desselben, von dem viele Menschen ausschließend gelebt, dadurch ganz sinke oder gar untergehe. Letzteres war meiner Meinung nach nun der

Fall nicht. Ich bin überzeugt, daß künftig dieselbe Menge von Menschen durch den Tobakshandel beschäftigt werden werde, als bisher. So hat z. B. seit der Freigebung des Tobakshandels die Anzahl der Tobakspinner nur ganz unbedeutend zugenommen. In der ganzen Kurmark befanden sich 1776, 99 Meister 49 Gesellen und 6 Lehrlinge des Tobakspinnergewerks, und 1795, 98 Meister 59 Gesellen und 19 Lehrlinge.

Mit Tobak sind seit 6 Jahren freilich 6793 Magdeb. Morgen in der Kurmark bepflanzt und jährlich 39199 Zentner Tobak gewonnen worden, welches vielleicht künftig nicht so fein wird, aber ich muß es gestehen, ich sehe in dem übertriebenen Tobakbau so lange kein Glück unsers Landes, als wir nicht Ueberfluß an Getreide haben und den Boden vorzüglich nicht zu Weizen nutzen können. Der Tobak soll und muß Nebensache bei unserm Landmann bleiben. Die Natur will dies und Klugheit und Liebe für das Wohl des Landes gebieten es.

Kann also der Preussische Handel ohne den Tabak ferner subsistiren, ob er gleich allerdings einbüßt und Verlust hat; wird das Volk nicht ärmer, und ein Theil

desselben nicht ganz brodlos werden; beschäftigte die Administration dieselbe Menschenmenge, als vorhin der freie Handel, kommt durch sie nicht weniger, sondern vielmehr mehr Geld in Umlauf; so wird zwar jeder gestehen, daß sie eine Auflage beitreibe, und in dieser Hinsicht, allerdings in Kosten setze, er wird sich aber auch überzeugen, daß sie den Wohlstand des Landes bei weitem nicht untergrabe.

Das Wohl des Ganzen, und nicht der Gewinn einer einzelnen Menschenklasse darf bei solchen Untersuchungen aber einfließen, selbst wenn man von eben dieser Klasse Brod und Lohn zöge. Eine neue Auflage ist allerdings kein Geschenk für die Nation, aber sie kann nothwendig sein, und so erhoben werden, daß das Ganze gegen jede andere eben so starke Auflage gewinnt, und einzelne zwar leiden, aber doch nicht ganz in ihrem Wohlstand gehemmt werden.

Die große Frage, welche ich mir aufwarf, war einzig diese: Falls eine neue Auflage nothwendig geworden, ob diese auf einen bessern Artikel als den Tobak habe fallen können? Die Antwort hierauf war: nein! und Herr Gründer stimmt mir in dies-

Antwort bei. Er meint zwar, beim ganzen Accise-System sei es der Fall, daß es von mir abhängt, wie viel Steuer ich geben wollte, ich könne Wein trinken oder nicht, Koffee trinken oder nicht, Kanaster und ordinären Tobak rauchen oder nicht u. s. w. Aber wenn die Steuer auf Mehl, Salz u. d. g. gefallen wäre, auch Brod essen oder nicht, die Speisen salzen oder nicht, u. s. w.? Und wäre es unsern Familienvätern so leicht möglich, den Koffee in ihren Familien abzuschaffen? Hier beim Tobakrauchen bestimmt der Familienvater nur einzig und allein seinen Entschluß; unter den Tobaksforten kann er wählen, und die Anzahl der Pfeifen, die er raucht, herabstimmen; beim Koffee muß er sich aber an die gewöhnliche Sorte halten, da keine andere wohlfeilere zu haben ist, und was er für seine Person zu entbehren weiß, wissen Frau, Kinder u. s. w. nicht zugleich mit ihm zu entbehren.

Zu den unentbehrlichen Bedürfnissen habe ich Salz, Mehl, Tuch und alles das gerechnet, was, wie der gute Luther sagt, zur täglichen Nothdurft und Kleidung gehört. Der Tobak sättigt nicht und kleidet auch nicht, und in so fern ist er entbehr-

lich. Der Hausvater muß seine Frau und Kinder kleiden und speisen, und alles hierher gehörige ist ihm unentbehrlich. Seine Frau braucht aber weder zu schnupfen, noch seine Söhne und er selbst zu rauchen, und also ist der Tobak allgemein genommen entbehrlich. Daß er für einzelne und selbst sehr viele Personen Bedürfniß geworden, leugne ich damit gar nicht, mancher kann schnupfen müssen, mancher ohne rauchen nicht bestehen können. Aber das Maas und Ziel, das wie oft und wie, hängt doch wenigstens mehr von einem jeden ab, als der Gebrauch unentbehrlicherer Bedürfnisse. Der Vater kann seine Söhne leicht vom frühen Tobakrauchen und vom Schnupfen abhalten, kann hindern, daß ihnen Tobak nicht sobald Bedürfniß wird, aber er kann ihnen, ohne ihrer Gesundheit oder seiner bürgerlichen Achtung nachtheilig zu werden, nicht Kleider entziehen und Speise abkürzen. Wenn ich keinen Tobak rauche, so bringt mir dies in der bürgerlichen Gesellschaft auch nicht den mindesten Nachtheil, eben so wenig wenn ich nicht schnupfe. Ein Kleid von auffallend grobem Tuch würde mich aber bei andern herabssetzen und mir schaden. Herr Gründler meint freilich, ein Schaf-

pelz könne mich schon gut genug bedecken, und für Kälte schützen. Der gute Mann muß sich recht wohl in dem seinigen befinden, da er ihn so freigebig andern emphelen und selbst aufdringen will, die gar keinen Gefallen daran haben, und ihn nie darum ersuchten.

Ich soll ferner den Wein lassen können S. 14 und ihn doch trinken. — Sehr wahr! Ich trinke ihn, und lasse ihn, so wie ich es gerade zuträglich für mich finde. Er ist also ein entbehrliches Bedürfnis für mich. Wichtig sein sollende Einfälle und persönliche Anzüglichkeiten, die sich auf keine Thatsachen gründen, verleiten oft auf diese Art, das Gegentheil von dem zu sagen, was man eigentlich hätte beweisen sollen. Lieber Herr Si — es sollte nicht also sein! — Aber bedarf es auch wohl noch eines Wortes, daß der Tobak zu den entbehrlichern Bedürfnissen gehöre? — Noch etwas über einen anderweitigen Wis.

Bei dem Vorwurf, daß Betrügereien an Gewicht vorgefallen seien, führt mir Herr Gründler das Eintrocknen der Tobake zu Gemüthe, und ruft dabei aus: ne futor ultra crepidam! Mein Gott! liegt denn das Eintrocknen so hoch über dem Knöchel, und gerade in der Wade?

Das Sonderbarste bei dem ganzen Streit, den Herr Gründler mit mir beginnt, ist nun, daß wir, wie schon oben gesagt, in der Hauptsache völlig einig sind, und beide zugestehen, daß die erforderlich gewesen: Auflage auf keinen bessern Artikel habe fallen können, als auf den Tobak. Strelitz geht noch weiter wie wir beide, er sagt: „wenn sich je die Monopole rechtfertigen lassen, so scheint uns der Tobak, als ein meistens nur eingebildetes und nur in geringen Quantitäten notwendiges Bedürfnis, sich vor allen andern Produkten dazu zu qualifizieren.“ Herr Gründler will nun, daß der Handel mit Tobak habe frei bleiben, und er auf dem Wege der Accise und Zölle 3 bis 4 Millionen einbringen sollen. Ich berührte diesen Vorschlag nicht, und überließ die Entscheidung davon kenntnißvolleren Finanziers, als ich bin. Hr. Gründler ergreift desfalls die Feder gegen mich, und meint, dazu brauche ich keine finanzistischen Kenntnisse, sondern nur gesunden schlichten Menschenverstand. Der Herr Gilde-Sekretair müssen das Geständniß mir schon verzeihen: ich traue Herrn Professor Büsch mehrere Handlungskenntnisse zu, als ihm, ob ich ihm gleich gar nicht seine Kenntnisse,

nisse, die er besitzt, absprechen will. Büsch meint, er sei für die Verpachtung des Tobaks, wenn man es auf dem Wege der Accise und Zölle nicht mit demselben zwingen könne. Auf dieses Mannes Wort, und weil ich es auch sonst einleuchtend fand, glaubte ich also, daß es Fälle gäbe, wo man es nicht durch Accise und Zoll mit dem Tobak zwingen könne. Dies in unserm individuellen Fall zu entscheiden, überließ ich nun den Finanziers, denen ich mehr Kenntnisse als mir zutraute.

Bleibe nun 1) der Landtobak ganz frei, und 2) sollten durch Accise und Zoll von ausländischen Blättern die 3 bis 4 Millionen des Herrn Gründlers herbeigeschafft werden, so trüge diese ganze große Abgabe einzig ein Theil des Volks, und ein anderer wäre ganz frei. Dies wäre unbillig. Jeder trage verhältnißmäßig zu den Steuern bei, und nicht einer Volksklassebürde man sie allein auf. Die niedere Volksklasse ist aber durch die Tobaksadministration so wenig beschwert worden, daß sie auch nicht in die mindesten Klagen ausbrechen kann. Wäre es aber so ausgemacht, daß die Accise und der Zoll auf ausländische Blätter, schon

3 bis 4 Millionen einzubringen vermöchte? Nehme ich diese Unwahrscheinlichkeit, aber auch als wirklich eintretend an, so müßte doch, wenn nun der Handel frei bleiben sollte, das Publikum 1) diese Abgabe tragen, 2) die fremden Tobake müßten verboten werden, 3) die Kontrebande wäre eben so stark zu befürchten*), als nun 4) neben dieser Abgabe müßte das Publikum die 10 oder 12 Procent für die Kaufleute tragen, und daneben die Fabrikanten erhalten. Es würden aber alsdenn, wegen der großen Auslagen, die erfordert würden, zu Fabrizirung der ausländischen Blätter sich weniger Fabrikanten finden, die Konkurrenz würde dadurch abnehmen, und das Monopol diesen wenigen Fabrikanten in der That in die Hand fallen. Ich sehe alsdenn keinen Unterschied mehr, zwischen freiem Handel und Monopol.

Sobald die Fabrikanten, die 3 bis 4 Millionen einbringen sollten, und diese von der Einfuhr der rohen Materie genommen würden, müßte die Einfuhr des fremden Tobaks verboten, und das Publikum der Preisbestim-

*) Freilich nicht bei den Blättern, doch aber bei den wirklich zubereiteten Tobaken in kleinern Quantitäten.

mung der Kaufleute en gros, und der Fabri-
 kanten dahin gegeben werden. Die Ausfuhr
 der bessern Tobaksarten müßte aufhören, und
 nur die Ausfuhr der einländischen Landtobake
 fände noch statt. Der preussische Unterthan
 wäre aber eben so an die Fabrikanten und die
 Kaufleute en gros gebunden, selbst der Detail-
 list hinge von beiden so sehr ab, als beide jetzt
 von der Tobaksadministration abhängen. Was
 der Unterthan überhaupt auf einer Seite an
 Befoldungen für die Tobaksadministration
 aber sparte, ginge auf der andern wieder dar-
 auf, durch die Willkür der Fabrikanten, die
 nun Gesetz für ihr würde. Gäben diese für
 die fremden Blätter den starken Impost, so
 würden sie den Tobak auch vertheuern dürfen,
 um denselben wieder heraus zu bringen. Sich
 der Gewißheit des Debites aber bewußt, könnte
 man ihnen bei diesen Vertheuerungen weder
 Maas noch Ziel setzen, oder man müßte, wenn
 man dies wollte, auf die eingeführte Maas-
 regel zurückkommen, und die Tobaksadmini-
 stration wählen. Wer wäre uns dann aber
 Bürge dafür, daß uns die Fabrikanten nicht
 behandeln würden, als es die Pächter zu thun
 pflegen? Die Konkurrenz ist nur ein scheinba-
 res Gegenmittel, da das große Kapital, das

ein Tobaksfabrikant besitzen müßte, eben diese Konkurrenz vermindern, und auf wenige Individuen einschränken würde. Die belobte Freiheit des Handels wäre alsdann nichts als ein Fantom, das nur Einzelnen im Volke, aber nicht dem Volke selbst, zu gut käme, und in der That, einen Theil dessen, was jetzt in der Staatskasse fließt, in die Börsen weniger Privatpersonen leitete.

Und würden nicht, wenn nun diese Maasregel eingeleitet werden sollte, die Besoldungen der General-Tobaksadministration der Staatskasse, und mithin dem Lande auf eine lange Reihe von Jahren dennoch zur Last fallen? So sehr ich also wünsche, daß der freie Handel nie mehr beeinträchtigt werden möchte, so sehr wünsche ich auch, daß wenn einmal der Tobak mit hohem Zinpost belegt werden muß, der König denselben ferner selbst administriren lasse, und uns nicht der Willkühr Einzelner, die ich immer nicht anders als Pächter ansehen kann, Preis gebe.

Der Tobak fordert ein Land, welches fett, feucht, wohl gedünge und wohl durchgearbeitet ist. Weil es durch den Tobak sehr ausgezogen wird, so dient es selten, oder doch erst nach langer Ruhe wieder zum Weizen - und

Kornbau. Und wenn man es zum Tobak beständig fortbrauchen will, so muß man es dennoch ein Jahr ums andre, nach dem man die Tobakstengel untergepflügt hat, ruhen lassen. (Strelin Art. Tobak. S. 28.) Der Nutzen der Tobaksadministration, den Tobaksbau dem Getreidebau nicht nachtheilig werden zu lassen, möchte also wohl nicht ohne Grund seyn. Eben so wenig ist die Untersuchung über die Veredlung der Pflanzen als geschlossen anzusehen. Man lese hierüber Strelin im angeführten Artikel.

Ein Vortheil der Administration, deren Feinden der angeführten Hr. Gründler auch nur im mindesten entkräftet hat, ist noch der: sie wird die gute Folge haben, daß sich die Jugend den Tobak nicht zu früh angewöhnen und dadurch ihre Säfte zum Wachsthum und zur Körperkraft verderben läßt. — Den generalprivilegirten Schuhmacher übergehe ich, weil ich weder generalprivilegirt bin, noch es je zu werden wünsche. Das Beispiel ist so übel gewählt, daß es den Herrn Gildesekretair selbst trift. Statt der General-Tobaksadministration, wollte er ja die Fabrikanten und Kaufleute en gros selbst generalprivilegirt wissen, da ohne ein gänzlichcs Verbot die versproche-

nen 3 bis 4 Millionen doch nicht leicht möch-
ten zu erhalten gewesen seyn *).

Um Herrn Gründler eine Gegenhöf-
lichkeit zu beweisen, wünsche ich recht herz-
lich, daß er künftig so möge in seinem Amte
beschäftigt werden, daß er sich nie wieder
als Gegner eines Mannes wegen Mangel
an Zeit aufwerfen könne, den er nicht zu
widerlegen versteht, und wodurch nur Per-
sönlichkeiten, Verdrehungen der Worte, und
Anschwärzungen beim Publikum zum Vor-
schein kommen.

*) Nimmt man an, daß alle bessere Sorten des To-
baks so hoch impostirt würden, daß im Durchschnitt
8 Gr. aufs Pfund kämen, so müssen zwölf Millio-
nen Pfund Tobak verkauft werden, um 4 Millionen
Steuer herauszubringen, und keine Sorte des To-
baks könnte wohlfeiler als jetzt gegeben werden. Es
würden aber diese zwölf Millionen Pfund zu konsum-
miren wenigstens eine halbe Million Konsumenten
der bessern Sorten erfordert, deren jeder 24 Pfund
jährlich nehmen, und also 8 Thlr. kontribuirten mü-
ßte. Sollen aber nach Abrechnung der Konsumenten
der Landtobake wohl eine halbe Million übrig blei-
ben, welche so stark konsumirten? — Zeigt die frei-
geübte Anerbietung des Herrn Gründlers gegen
die Regierung also wohl von tiefen finanziellen
Kenntnissen? Lassen Sie sich nicht gegen mich ein-
nehmen, meine Leser, Herrn Gründlers Vorschlag
verschafft Ihnen so wenig den Tobak wohlfeiler, als
die von mir vertheidigte General-Tobaks-Admini-
stration, wenn sie eine Steuer eintreiben soll, es
vermag; aber er würde Sie der Willkühr der Näch-
ter dahin geben, und wir würden bitterer leiden,
als jetzt.

sch-
öf-
erz-
nte
der
gel
zu
der-
und
or-

Co:
nitt
tio:
enen
Co:
Es
nsit-
iten
und
mü-
nten
leis-
frei-
egen
hen
lein-
lag
als
ini-
es
äch-
den,

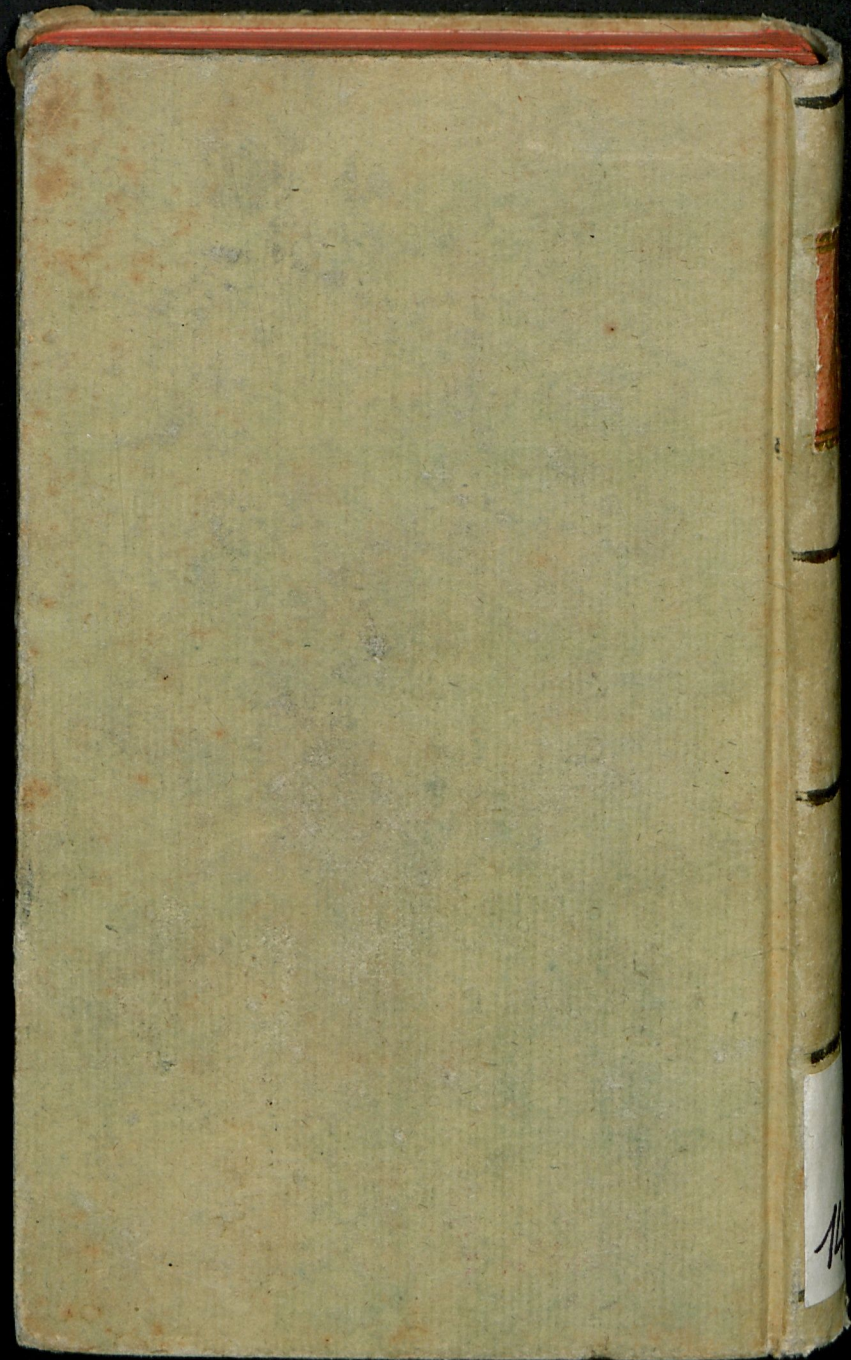
Fischbach
Gründer



2485248

X 2310960

R



Inches

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Beantwortung.

Ueber des

Herrn Gilde-Sekretärs Gründler
vermeintliche
Prüfung und Berichtigung

der
freimüthigen Betrachtung
der Gründe für und wider

die
General-Tobaks-Administration

von
J. W. A. Kosmann.

Le vrai peut quelque fois n'être de saison,
Et c'est un très grand tort, que d'avoir trop raison.

VOLTAIRE.

Berlin, bei Dieterici 1797.